

[Professor Gscheidtli]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **30 (1904)**

Heft 51

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

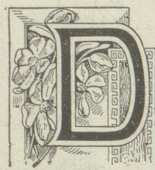
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Mensch als Menagerie-Besitzer.



Daß der Mensch der Herr der Schöpfung ist, steht in jedem Schulbüchlein; wenn aber einer einem Hasen nachrennt und ihn nicht kriegt, oder wenn ein jungfräulich Mädchen einen Floh fangen will und ihn nicht erwischen kann, wie steht es dann mit dem Herrn der Schöpfung? Der Hasenjäger tröstet sich mit einem gekauften Lampe und gibt an, daß der leze Wind gegangen sei; die Flohbiana, die den Daumen vergebens feucht gemacht hat, um auf ein edles Wild zu lauern und die schon zu sich selber gesprochen: Wer Menschenblut vergießt, deß Blut soll wieder vergossen werden, diese Diana nimmt sich vor, statt eines kupferfarbnen Hupseibens einen blondlockigen Menschenjüngling zu erwischen, was mit nicht so viel Schwierigkeiten verbunden ist. Doch heißt es in einem schönen Liede:

Willst du in die Ferien schweifen?
Sieh, das Gute liegt so nah.

Man muß nur ein wenig guten Willen haben und die Augen recht auf tun, so kann man zur Einsicht kommen, daß der Mensch, auch der ärmste Tross, Herr und Gebieter über eine ganze Menagerie ist und damit schalten und walten kann wie ein Wüblein, das seine Arche Noah schüttelt. Wie könnte man einem die Würmer aus der Nase ziehen, wenn er keine im Schädel hätte, wo ja auch die Mücken und Grillen ihr Wesen treiben, also, daß es manchmal im Stirnfaß summt wie in einer Baumwollspinnerei.

Da darf man den Leuten nur noch einen Floh ins Ohr setzen, da wird das Getümmel so arg, daß es sogar der Laus ungemütlich wird, die dann zur Erholung einen Spaziergang über des Gutsbesizers Leber macht, daß dieser wieder die Selbstsucht kriegt vor Herzeleid.

Da der harmlosere Teil der Menschen von den Störchen sich herzschiebt, so muß man sich nicht wundern, wenn so viele Kröten, Kaulquappen

und Blindschleichen unter uns haufen und es manchmal wegen ihrer feuchten Geschmeidigkeit zu Ohr und Amt bringen.

An die fröhliche Vogelwelt mahnen uns die Hühneraugen, die aber bei einer eleganten Französin vornehmer getauft sind, nämlich Oeil de perdrix. Dazu kann man noch lachen oder wenigstens den Schmerz verbeißen, wer aber den Krebs hat, bei dem ist's zu Ende mit dem Spazmachern.

Daß Katzen und Affen im Menschen Logis nehmen, das wissen die orthodoxesten Kanzelmänner und die ledernsten Kanzelseelen, wenn sie sich ihrer Studienjahre erinnern. Daß der Mensch am Ellenbogen ein Judenbeinchen oder ein Narrenbein hat, welches man bekanntlich nicht gern anrennt, das will nur andeuten, daß wir allzumal halbe Narren und zum großen Teil ganze Juden sind. Hat einer ein Hasenherz, was in den vornehmsten Familien vorkommt, so darf er sich nicht wundern, wenn man seine Ohren löffel nennt. Schmiede haben dagegen eine große Maus, andre Leute maufen gern und haben also eine Katzenseele. Die Ballettänzerinnen werden an den Residenztheatern Ratten genannt, wahrscheinlich, weil sie von ihren Gönnern ratenweise Bezahungen erhalten. Ähnliche Damen wurden in Paris von kunstfertigen Herren biche oder Girschuh genannt, wahrscheinlich von wegen der schönen Augen; in Italien nennt man sie civetta oder Käuzchen, weil sie in der Dämmerung ihren Warnungsruf erschallen lassen, daß die Männer in dem gefährlichen Räuberland nicht allein ausgehen sollen. Studenten oßsen, wenn es gegen das Examen geht, bei andern Leuten sagt man mit Zartgefühl, sie haben ein Brett vor der Stirn, womit man das Joch des Ackerochsen andeutet. Sonst gehören die Könige an die Spitze eines Artikels und der Toast auf den König kommt bekanntlich gleich nach dem Hindsfleisch, aber der Nebelspalter ist zarter als die Haisblätter und stellt ein gekröntes Haupt in diese dem menschlichen Viehstand gewibmeten Betrachtungen hübsch an das Ende, nämlich seine babylonische Majestät Nebucadnezar, der durch sein Grastreffen bewiesen, weßl' Geistes Kind er gewesen.



Zimmerhin verehrende Zuhörer!

Mein glücklich gewählter Vortrag befaßt sich heute mit Freiheit. Ich lasse mich nicht nur vernehmen über Freiheit zur Tageszeit, sondern auch über nächtliche Freiheit, die der gebildete Mensch ebenso nötig hat, wie das Gas oder die elektrische Laterne. Ich meine die Freinacht. Solothurn hat in übler Anwendung die Freinächte eingeschränkt. Es handelt sich doch wahrhaft in solchen erleuchtetsten Stunden nicht um Einschränkungen, sondern aber um Einschenken. Dieses Einsperren der nächtlichen Freiheit in den Schrank der Verbietung macht scheint's auch noch der Argau nach, im Interesse des Volkswohl's! — Hört, hört! — Was tut nun aber, möcht' ich in diese Wüste rufen, was tut dem Volke wohlter als eine Freinacht? Man jubelt, tanzt und singt, und vorübergehende Uebelheiten sind lehrreich und härten Kopf und Magen ab. Die Argauer wollen in Sachen die Solothurner nicht Solo spielen lassen, etwas Arges macht bekanntlich Argau sofort nach. Jede Freinacht ist erfunden für das Wohlfsein des Volkes. Auch der Hochgelehrteste meines Kalibers freut sich, wenn's dem Volke wohl ist, und kann darüber dichten wie z. B.:

O du wunderliebe Freinacht, du erinnerst uns an Weihnacht,
Wenn auch gleich die Klatscherei wacht und die Polizei Geschrei macht;
Nährt uns nicht so flauwe Breifracht, Wein ist Trumpf und Kocherei-Tracht,
Bei famoßer Tänzerei-Tracht, wo geheime Rederei lacht,
Ohne daß die Prügelei kracht in der Eifersüchtelei-Schlacht,
Regt sich stille Liebelelei lacht, was gar oft ein Paar aus Zwei macht.
So! — Ich hoffe, ganz besonders die Jugend nebst grauen Freinachtfahrten begeistert zu haben, daß meine Vorlesungsbesuche einen Aufschwung nehmen, wie gefesselte Ballone, und empfehle mich zum Ueberfluß.

Aha!

A.: Also, Sie rauchen nicht, Sie trinken nicht, Sie spielen nicht, Sie suchen nicht; aber ums Himmels Willen, welches Laster haben denn Sie?
B.: Eine Frau!

Merzte, die da in St. Gallen bessere Bezahlung wollen, Sind mit ihrem Wunsch dem stillen, gar nicht auf den Kopf gefillen, Solchen Gold- und Frantensbrunnen, mag ich ihnen herzlich gunnen. Leider aber muß ich glauben, wenn sie einen Konto schrauben Können selbst gelehrte Nasen, solche Sachen gar nicht lasen. Sind es Sechser oder Neuner, unterschieden kann es Keuner. Kommen sie mit schauderhaften, rätselbaren Unterschriften, Wird man in Verzweiflung eilen und den lägen Arzt begehren, Oder, was auch wohl zu glauben, solche Rechnung schuldig glauben.

Die besoffene flotte.

Vertnutet nach Schiller.

Sie kommt — sie kommt, des Nordens Panzer-Flotte,

Das Weltmeer sichert unter ihr,

Mit Kettenkang und einer Knuten-Rotte,

Mit Buttlytönen für die Gier —

Ein schwimmend Heer betrunken Citabellen.

(Der Ozean sah ihresgleichen nie,
'nen Buttly-Ull schon nennt' man sie.)

Zieht sie dahin auf amüsierten Wellen;

Den stolzen Namen „Zweit“-Geschwader

Des stillen Ozeans „tauft“ schon der Kater

Nach ihrer „Schlacht“ bei Hull

Um in „Besoffne Flotte“ — wo sie lande

Auch kommt Bericht von ihrer wüsten Bände

Die nicht mal zählt mehr ein „Pafscholl“ ...

Schier unter Weltgespötte fährt sie weiter;

Geduldig trägt sie noch Neptun

Durch's rote Meer und zeigt ihr heiter

Den nassen Fleck, wo auch „Geschwader“ ruh'n,

Die einst ein Autokrat 'nem freien Volke,

Es wieder einzufangen, nachgesandt,

Doch das, geführt von einer Feuerwolke,

Den troc'nen Weg durch sein Reich fand ...

Er blinzelt aus seinem Wellenschloß hinauf

Und sieht den schwarzen Ruffenadler fliegen

Und murmelt: „Vögelein, paß' auf,

Daß sie dich nicht in's blante Wasser kriegen,

Weil du nur das gebrannte liebst,

Wenn du so in der Welt 'rum diebst!“ —

Noch durch den ind'schen Ocean

Mit ihrem Durst wird diese Flotte toßen,

Manch' Buttlyfah wird sich, geleert, dort trollen —

Dann wird sie dir, japan'sche Insel, nah'n.

O Glücklich — erblickst du diese tortelnden Kolosse,

Ahnst du gewiß ein neues Lorbeerblatt —

Weil sie 'nen permanenten „Affen“ hat,

Beut sich die Flotte dar dem nächstern gut gezielten Schusse!

Sie zu vernichten braucht es keinen „Herrgottsturm“ —

Du schlägst wohl heidenmäßig auch den „Eisenwurm“ ...

Und wenn du dann auf deiner Gemüthsphäre

Vernichtet noch auch die Tyrannenwehre,

Dann darfst du auf den Sieg ein Gläschen trinken

Und „Profit!“ wird dir zu der Erdball winken! ...